Zwei Freundinnen.

Skizze aus dem Wiener Leben, von J. L.

Die Gerta und die Anna waren gute Freundinnen, und sie gingen immer gleich gekleidet, bis auf verschiedene Nuancen im Aufputz, denn die Gerta war eine Blondine und die Anna hatte glänzend schwarzes Haar, und wenn sie beim Umgang in ihren weißen Kleidern erschienen, da hatte die Gerta blaßblaue Bänder als Aufputz und die Anna wählte rosafarbene zum Schmucke des Kleides und der Locken. Es war eine Freude, die beiden Mädchen anzusehen, welche den Stolz des ganzen Stadtviertels bildeten. Die Farbe der zarten Pfirsichblüthe lag über dem Antlitze Gertas, aus deren Augen eine kindliche Heiterkeit herauslachte. Und diese Augen waren voll zauberischer Schönheit! Das Blau eines Alpensees, über den eine Wolke zieht, in dessen Wasser sich ein mächtiger Fels spiegelt und in den ein grüner Wald hineinschaut — bleu, grau und grün — das waren die Farben, die in diesem Auge zusammenflossen; Anna hatte ein großes, graues Auge, das wie Stahl erglänzte und gar scharf zu blicken wußte. Dieses Auge verlieh dem Antlitze Annas Ernst und Strenge.

Die beiden Mädchen schritten zusammen durch's Leben, umschwärmt und bewundert, und sie blieben die besten Freundinnen, bis ein tiefer Schmerz, eine hohe Freude sie seelisch auseinanderriß.

Das war die Liebe.

Tauchte da plötzlich ein ausgelassener Bursche mit einem kecken Schnurrbart, und einem steten Lachen auf, der in seinen freien Stunden keinen anderen Lebenszweck zu verfolgen schien, als jedem Mädchen und jeder Frau zu sagen, daß sie die hübschesten auf der Erde und er bis in die Ohren in sie verliebt sei. Das sagte er auch der Gerta und dasselbe sagte er der Anna und Beide fanden den leichtsinnigen Burschen lieb und geistvoll und schön und Beide hatten ihn gern.

Waren die Mädchen mit dem Fritz beisammen, da war er mit Jeder gleich herzlich, aber doch wog Jede im Stillen ab, ob aus einem Worte, einem Blicke nicht noch mehr Wärme und Innigkeit für sie herausströmte.

Gerta trug ruhig die Freuden und Leiden der Liebe, in Anna aber loderte die Gluth in hellem Flackern. Mit wachsender Eifersucht beobachtete sie, daß die Einfachheit und Kindlichkeit Gerta's den jungen Mann mehr und mehr fesselten.

Aber schließlich trug Anna doch den Sieg davon. Der leichtsinnige Bursche entschied sich für sie, weil — sie mehr Geld hatte, als die Freundin.

Gerta ließ sich in keiner Weise merken, wie schwer der Schlag sie getroffen.

Kein Mensch ahnte, was in der Seele des herzigen Mädchens vorging, wie ihr Herz blutete und langsam verblutete.

Im weißen Kleide kam Gerta zur Freundin, um ihr zu gratuliren. Sie brachte der Braut einen Strauß weißer Rosen, so weiß, wie ihre Wangen.

„Eine Rose behalte ich mir!" sagte sie zu Anna und ein trübes Lächeln erschien auf ihren Lippen.

„Wozu?"

Mit einem triumphirenden Blicke schaute Anna der Freundin nach, die heimwärts ging und die weiße Rose an das weiße Kleid nestelte und dann die Vorhänge zusammenheftete, so daß kein Lichtstrahl in ihr Zimmerchen drang.

Des anderen Tages herrschte Entsetzen und Schrecken in „unserer Gasse." „Die Gerta hat sich vergiftet!" hieß es und so war es auch. Man wußte alsbald, warum die arme Gerta es gethan und als im nächsten Fasching die Anna dem Fritz angetraut wurde, da wollte keine rechte Fröhlichkeit in die Menschen kommen, der Schatten der armen Gerta stand vor Jedem, der sie gekannt.

Es war keine sonderlich glückliche Ehe, die da geschlossen worden war. Die Leidenschaft verflog, und heilig verklärt von dem Glorienschein des Herzensmartyriums schwebte Gertrude vor dem zu spät Bereuenden. „Was wäre sie mir gewesen, dieses süße, reine, sanfte Kind!" so seufzte er oft in schwerem Sehnen nach der Verlorenen. Nach einigen Jahren schon gingen die Beiden auseinander; die Anna ist seit vielen Jahren in einem Wiener Geschäfte thätig und wo der Fritz steckt, das weiß der Himmel.

Für Geist und Gemüth.

Der Vogel singt —
Und fragt nicht, wer ihm lauscht;
Die Quelle rinnt —
Und fragt nicht, wem sie rauscht;
Die Blume blüht —
Und fragt nicht, wer sie pflückt;
O, sorge Herz,
Daß gleiches Thun dir glückt.

Um selig einst zu sterben,
Denkt bei allem mir ans Ende;
Doch wollt Ihr, ein Tücht'ger, leben,
So erwägt und prüft den Anfang;
Denn das Ende kommt von selber.

— Heimkehrende Reservisten. Erster Reservist: „Kamerad. Was ist nur das mit Dir. In den Uebungen warst Du immer so lustig, und jetzt sagt der Kerl kein Wort mehr! Lustig! Es geht heimwärts! Hurrah!" Zweiter Reservist: „Hast gut reden! Du kehrst zu Deiner Braut zurück, und ich zu meiner Frau und — Schwiegermutter!"

— Bescheidene Anfrage. Herr: „Ich frage Sie also hiermit, wollen Sie meine Frau werden?" Dame: „Ja." Herr: „Sehr schön; vorläufig besten Dank. Ich frage jetzt nur noch bei zwei oder drei anderen Damen an und werde mich dann definitiv entscheiden."

Das Badehaus.

Von Lothar Schmidt.

Das ging nun bereits eine geraume Zeit so, sechs oder acht Wochen etwa. Der Architekt Balduin Holzendorf war mit seinem Latein zu Ende; er hatte es im Guten und im Bösen versucht, mit Bitten und Drohungen, mit Lächeln und Stirnrunzeln, mit Zärtlichkeit und Strenge: es half ihm alles nichts. Endlich riß ihm die Geduld: „Schön", sagte er zu ihr und zitterte vor Wuth, „wenn Du durchaus keine Vernunft annimmst, so läßt Du's bleiben, ich gebe diesmal nicht nach; ich will nicht, ich kann nicht, ich darf nicht. Biegen oder brechen! Das ist jetzt meine Devise!"

Ach du lieber Gott, der arme Tropf mit seinem mannhaften Vorsatz, er war wirklich zu bedauern; denn es gelang ihm weder, die Laune seiner Frau zu biegen noch zu brechen. Aber etwas Anderes, etwas ganz Anderes, als er wollte, erreichte er: sie sprach nicht mehr mit ihm, sie aß nicht mehr mit ihm und seit einigen Tagen hatte sie sogar ihr Hauptquartier in eines der beiden Fremdenzimmer im ersten Stock der reizenden Villa verlegt!

Holzendorf litt schwer unter diesem Zwiste, viel mehr, als er es sich selbst einzugestehen wagte. Er war nervös und hielt keine dreißig Minuten mehr an seinem Arbeitstische aus, er war reizbar und schnauzte bei dem geringsten Versehen das Dienstpersonal an, er beleidigte für nichts und wieder nichts seinen Gehilfen, einen äußerst tüchtigen Ingenieur, so daß dieser empört das vor ihm liegende Reißbrett mit der angefangenen Zeichnung beiseite stieß und dröhnenden Schrittes das Bureau verließ.

In diesem Zustande bat Holzendorf den Bildhauer Striefen zu sich. Er empfand das Bedürfniß, sich mit Jemandem auszusprechen, dem er Vertrauen schenkte und von dem er nöthigenfalls auch einen guten Rath erwarten durfte. Lange genug hatte er gezögert, ehe er sein Vorhaben ausführte. Es widerstrebte ihm, einen Anderen in sein häusliches Elend einzuweihen, indessen schließlich siegte doch über all' seine Bedenken der Drang, das arme gequälte Herz auszuschütten.

Also Striefen war gekommen, hatte sich rittlings auf einen Stuhl gesetzt, bedächtig die offerirte Havana angezündet und bereits zwei Gläser von dem ihm credenzten Champagnercognac hinuntergewippt. Jetzt, während jener in erregten, abgehackten Sätzen unter heftigen Gestikulationen seine Angelegenheit vortrug, hörte er wortlos zu und strich sich langsam, nachdenklich den schönen schwarzen Vollbart.

„Hm", meinte er endlich, „und Du bist fest entschlossen, Deiner Frau den Gefallen nicht zu thun?"

„Gefallen!?" brauste Holzendorf auf; — „das nennst Du Gefallen?. . . Ein Opfer ist es, und eines, das ich nun und nimmermehr bringen werde!"

„Bitte, keine Voreiligkeit!" entgegnete ruhig der Bildhauer. „Gesetzt, es wäre wirklich, wie Du behauptest, ein Opfer, — warum soll ein Mann seinem schönen jungen Weibe nicht ein Opfer bringen, wenn er in der Lage ist?"

„Weil. . . weil dieser neuen Caprice von ihr wiederum nachzugeben eine Verrücktheit wäre, ein Wahnsinn, ein Frevel, ein —"

„Papperlappap, lieber Balduin, mach' Dich nicht lächerlich!. . . Um was handelt es sich? — Um ein lumpiges Badehaus, das Dich vielleicht dreitausend Mark kostet; nicht wahr?"

„Der Preis ist ganz gleichgiltig, daß Prinzip ist die Hauptsache. Ich hab' im vorigen Jahre auf Berthas Wunsch die alte Badestube, die noch in der besten Verfassung war, vollständig umbauen und vergrößern lassen, habe Marmorfliesen legen und Kachelwände anbringen lassen, habe den Raum mit Oberlicht versehen und mit allem denkbaren Comfort ausgestattet. Die Geschichte kostete ein Heidengeld. Und nun verlangt sie auf einmal mir nichts, dir nichts ein Badehaus im Freien, ein gedecktes Bassin mit fließendem Wasser und dem offenen Himmel darüber."

„Na ja! und. . .? Das fließende Wasser ist da, der offene Himmel auch; brauchst Du also blos noch für das bischen Bassin und was drum und dran hängt zu sorgen."

„Höre Striefen, um mich von Dir anulken zu lassen, dazu habe ich Dich nicht herbeigerufen; verstanden?"

Der Bildhauer lächelte, schenkte sich noch einen Cognac, einen anderen dem Architekten ein und, mit ihm anstoßend, rief er lustig:

„Prosit, altes Haus! weißt Du, was Du bist! Ein Querkopf bist Du, ein Pedant, ein Griesgram, der überhaupt nicht hätte heirathen sollen und noch dazu eine so fesche, lebenslustige Frau!. . . Geh' mir doch; Du bist vollständig im Unrecht und trägst alle Schuld an Eurem Zerwürfniß."

„Ist das Dein Ernst?. . . na, das heißt: da muß einer wahrhaftig Spaß verstehen!"

„Muß er auch, lieber Junge, muß er auch, wenn das Leben einigermaßen erträglich sein soll. Du aber versteht leider gar keinen Spaß, sonst wäre es erst garnicht so weit gekommen zwischen Euch Beiden. Da bin ich ein ganz anderer Kerl; ich brächte es nicht fertig, mit meiner Leonie länger als einen halben Tag böse zu sein."

„Glaubst Du vielleicht, daß es mir besonderes Vergnügen macht?" brummte Holzendorf.

Striefen überhörte scheinbar diese Frage und fuhr fort:

„Wenn ich meine Frau mal gekränkt habe, gut — dann bitte ich sie einfach um Verzeihung."

Der Architekt schlug mit der Hand auf den Tisch, daß die Cognacgläser klirrten: „Wenn sie Dich aber gekränkt, wenn sie Dich auf's Empfindlichste verletzt hat. . .?"

„Dann mach' ich ihr natürlich den Standpunkt gehörig klar und dann. . . ."

„Nun und dann?"

„Dann . . . .hm, ja dann — dann bitt ich sie ebenfalls um Verzeihung."

„Hahaha, netter Grundsatz das!" lachte Holzendorf auf: „Nein, so weit bin ich Gott sei Dank noch nicht, daß ich mich zum Hanswurst der Launen meines Weibes machte. Wohin soll das führen?"

„Zum Frieden!" entgegnete bedeutungsvoll mit überlegenem Lächeln der Bildhauer.

„Unter dieser Bedingung verzichte ich auf den Frieden, da will ich lieber den Krieg, erbitterten Krieg bis auf's Messer!"

„Na, na, na, Holzendorf! Dein Muth wird sich schon legen. Wie ich Dich und Deine Frau kenne, wirst Du noch ganz klein werden, ganz klein." — Er zeigte mit der Hand: „So klein."

„Nie!"

„Nous verrons."

Damit endete resultatlos die Unterhaltung der beiden Freunde.

Nachdenklich schlendernd reflektirte auf dem Heimwege der Bildhauer über Mann, Weib, Liebe und Ehe. Und er erinnerte sich des Bibelwortes: „Er soll Dein Herr sein!" — Streifen mußte so laut lachen bei diesem Gedanken, daß die Leute auf der Straße sich verwundert nach ihm umdrehten. Ja, wo einer mit seiner Frau in conventioneller Ehe lebte und sich aus ihr nichts machte, da war's ein rechtes Kunststück den Gestrengen zu spielen, den stolzen, unnachgiebigen Gebieter! Wer aber, wie er und der Freund, ein seiner Schönheit sich bewußtes Weib geheirathet hatte, das er liebte, der war eben im Punkte der Herrschaft verratzt, radikal verratzt. Solche Erkenntniß würde Holzendorf auch schon allmälig aufdämmern, so sehr er sich auch vorläufig noch mit Händen und Füßen dagegen sträubte.

„Warte nur, Freundchen, wirst auch noch tanzen lernen!" murmelte der Bildhauer bei sich und verschwand hinter der Thür seines Hauses, an dem er soeben angelangt war.

* * *

Wochen waren vergangen, Holzendorf hatte energischen Widerstand geleistet und das Badehaus noch immer nicht bewilligt. Aber man mußte ihn sehen, den Aermsten, um sofort zu begreifen, daß, wenn er wirklich als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen sollte, er einen Pyrrhussieg davontragen würde. Bleich und hohlwangig ging der Architekt einher, die Dienstboten tuschelten bereits etwas von Scheidung.

Da, plötzlich eines Morgens erklärte die gnädige Frau dem Stubenmädchen, sie wolle vom ersten Stock wieder in's Parterre ziehen, oben sei es zu feucht. Und Nachmittags gar fuhr das Ehepaar — was seit Monaten nicht geschehen war — gemeinschaftlich aus. Eng aneinander geschmiegt saßen sie im Wagen.

Und wieder einige Tage später kamen die Maurer nach der Villa, um nach einem von Holzendorf eigenhändig entworfenen Plane das Badehaus zu errichten. Der Architekt hatte sich zusehends erholt und leitete, nachdem die Fundamentirungsarbeiten erledigt waren, selbst mit großem Eifer den Bau.

Im nächstfolgenden Jahre jedoch gab es abermals einen großen Krach zwischen den Beiden; er war nicht minder heftig als der vorjährige, aber diesmal ließ die Aussöhnung weniger lange auf sich warten. Sie bekam das heißersehnte Reitpferd und nach und nach erfüllte ihr Balduin alle ihre Wünsche, ohne auch nur zu murren. Er hatte „tanzen" gelernt! —

Kindererziehung.

Wann muß die Erziehung des Kindes beginnen? „Das ist doch sehr einfach," werden wir von den meisten Müttern auf die Frage zur Antwort erhalten, „sobald das Kind Verstand genug besitzt, die Maßregeln der Erziehung zu begreifen und sich danach zu richten."

Sehr richtig; aber die zweite Frage lautet: Wann, in welchem Alter ist dieser Zeitpunkt gekommen? Und da wird die Antwort sehr verschieden lauten.

Hier sehen wir eine Mutter, die ihr Baby von 4 oder 6 Monaten ganze Nächte herumträgt und darüber selbst schwach und elend wird, denn sie hat nicht, wie das Baby, Zeit, den versäumten Nachtschlaf am Tage nachzuholen. Wollte man ihr aber Vorstellungen darüber machen, so würde sie erwidern: „Was soll ich thun? Ich läge weit lieber in meinem Bett und schliefe; aber das Kleine schreit und will nicht Ruhe geben, bis ich es aus seinem Bettchen nehme und im Zimmer umhertrage, und ich kann ihm doch noch nicht klar machen, daß die Nacht zum Schlafen da ist." In einer anderen Familie ist ein prächtig entwickeltes kleines Mädchen von 2—3 Jahren; sobald das Kind sieht, daß etwas Eßbares in's Zimmer gebracht wird, verlangt es mit einer Energie, die manchem Erwachsenen Ehre machen würde, sein Theil davon, ist aber nicht zufrieden, wenn es ein Stückchen erhält, sondern bittet so lange weiter, wie es die Erwachsenen essen sieht, und die zärtliche Mutter gibt ihm einen Bissen nach dem anderen, ob sie auch weiß, daß die betreffende Speise, besonders in größerer Menge genossen, dem kleinen Magen schädlich ist. „Wenn Kleinchen erst größer ist, werde ich ihr das Betteln schon abgewöhnen," so entschuldigt sie ihr Thun vor sich und Anderen, „jetzt verstünde sie es ja noch gar nicht, wenn ich es ihr verbieten wollte."

In einer dritten Familie will ein derber 5jähriger Schlingel auch noch nichts vom Gehorchen wissen, und die schwache Mama thut ihm in Allem den Willen.

„Nächstes Jahr," entschuldigt sie sich einem Besuch gegenüber, vor dem sie sich doch ihres unartigen Söhnleins ein wenig schämt, „nächstes Jahr kommt er in die Schule, und dann muß ja die Erziehung strenger gehandhabt werden! Dann ist es ohnehin mit dem glücklichsten, sorglosesten Theil der Kinderzeit vorüber, und Pflichten und Arbeit beginnen. Da möchte ich ihm jetzt die Freiheit noch möglichst ungetrübt gönnen."

Solchen Vorkommnissen gegenüber — und Jeder, der sich ein wenig in der Welt umsieht, wird ohne Weiteres zugeben, daß sie so oder ähnlich nicht selten sind — möchte ich mir nun die Behauptung erlauben, daß die Erziehung am besten mit dem Tage der Geburt beginnt, daß der kleine Weltbürger auch da schon Verstand oder nennen wir es Instinkt — denn junge Hunde besitzen ja auch keinen Verstand, und man kann sie doch erziehen — also Instinkt genug besitzt, daß die Erziehung die gewünschten Früchte trage. Und nicht etwa Mangel an Zärtlichkeit, nicht etwa zu große Strenge ist es, die so früh schon beginnt, dem Kinde nicht jeden Wunsch zu erfüllen. Nein, es dient zum Heil und Segen für Mutter und Kind.

Vielmehr Last, Arbeit, Aerger und Verstimmung, ja Angst und Sorge, wird eine Mutter sich ersparen, die nach diesem Grundsatze handelt. Wie viele verdorbene Magen, wie viele Thränen und später für Mutter und Kind gleich schmerzliche und doch nicht zu umgehende Erziehungs-Maßregeln kann sie vermeiden.

Laß den kleinen Schreihals, und sei er auch erst eine Woche alt, ruhig in seinem Bettchen liegen, bis er sich müde geschrieen hat und von selbst wieder einschläft. Du überzärtliche Mutter, das Schreien schadet ihm nichts, es ist im Gegentheil der Lunge zuträglich. Er wird, ehe viele Nächte vergangen sind, auch ohne den Verstand eines Erwachsenen völlig begriffen haben, daß das Bett zum Schlafen bestimmt ist und nicht der Arm der Mutter, und sich nur zu den üblichen Zeiten, in denen er seine Nahrung erhält, melden, und wenn er gesättigt, sogleich wieder einschlafen. Und wie wohlthätig wird dies für Mutter und Kind sein!

Wenn der kleine Schelm anfängt, ehrbare Dinge von anderen zu unterscheiden und mit Krähen und Jauchzen danach langt, mag sich jede Mutter im Stillen über die fortschreitende Entwickelung des geliebten Kindes freuen, aber scheinbar verstehe sie die Wünsche des kleinen Bettlers gar nicht. Sie gebe, so viel dem Kinde gut ist, gleich auf einmal und zur geeigneten Zeit, aber nicht, weil gerade eines Besuches wegen eine Schale mit Kuchen oder Obst auf den Tisch gestellt wird und der kleine Kerl gar so drollig bettelt. Was auch dem Gast bei einem Kinde von 1½ Jahren noch Spaß macht, wirkt wenig später schon verstimmend; aber ein Kind, das, wie oben gesagt, von klein auf daran gewöhnt worden ist, die leckersten Speisen auf dem Tische zu sehen, ohne auch nur auf den Gedanken zu gerathen, daß das auch etwas für seinen kleinen Schnabel sein könnte, wird dabei glücklicher und vor Allem gesünder sein, als die kleine Naschkatze, die von Allem haben muß. Und nicht anders sieht es mit allen anderen Punkten der Erziehung, besonders mit dem Gehorsam, aus. Auch ihn kann man von dem kleinsten Kinde, sobald natürlich überhaupt demselben gegenüber von Ge- und Verboten die Rede sein kann, verlangen, und wie viel schöner und ungetrübter wird die Schulzeit einem Kinde verlaufen, das schon zu Hause gelernt hat, die Autorität der Eltern zu ehren, seine eigenen Wünsche ihrer größeren Einsicht unterzuordnen. Das alte Sprichwort von dem Hänschen und dem Hans gilt auch hier.

— In der Probe. Theaterdirektor: Was giebt's denn? Tenorist: Ich hatte einen furchtbaren Wortwechsel mit dem Kapellmeister; wissen Sie, was mir der freche Mensch gesagt hat? Ich solle mich vom Teufel zehnmal kreuzweise fritkassiren lassen. — Was würden Sie an meiner Stelle thun, Herr Direktor? Direktor: Offen gestanden — ich würde es nicht thun!

— Auch ein „Ton"künstler. Polizist (zu einem aufgegriffenen Subject): Was sind Sie? Bummler: Tonkünstler. Polizist: Auf welchem Instrument? Bummler: Auf gar keinem. Polizist: Also Sänger? Bummler: Auch nicht. Polizist: Himmelkreuz, sagen Sie endlich, was Sie sind! Bummler: Bauchredner.

— Auch ein Familienzuwachs. A.: „Guten Morgen, Herr Meier, wie geht's, was macht die Familie?" Meier: „Danke, sie hat sich schon wieder vergrößert." A.: „Ei der Tausend, was Sie nicht sagen, ist's ein Mädchen?" Meier: „Keines von Beiden, aber meine Köchin hat sich ein Verhältniß angeschafft."

— Abgeführt. Aeltliche Kokette: „Ich feiere heute meinen vierundzwanzigsten Geburtstag! Sie glauben es wohl nicht?" Herr: „O gewiß! Sie feiern Ihren vierundzwanzigsten Geburtstag — und die ersten zehn haben sicher Ihre Eltern gefeiert!"

— Stoßseufzer eines geplagten Ehemannes. „Nie sagt meine Frau „ja" wenn ich sie um etwas bitte! Nur einmal — — leider vor dem Standesamt!"

Redakteur Zeller.

Humoreske von H. Hirth.

Arnold Zeller saß in seiner Redaktion und starrte voll Unmuth auf eine Reihe eingelaufener Schreiben, die ganz nach Briefkastenfragen aussahen.

„Da habe ich mir eine schöne Suppe eingebrockt," murmelte er. „Giebt man da in einer launigen Anwandlung ein paar witzige Antworten, und nun überschwemmen mich diese Kleinstädter vor Neugierde und Langeweile mit Anfragen! Als ob ich allwissend wäre! Nur das eine Gute ist dabei, daß die Abonnentenzahl zunimmt, und ich wette, das Concurrenzblättchen erscheint nächstens vor Neid auf gelbem Papier!"

Er war auch wirklich zu bedauern, schon deshalb, weil er den „vielgeplagten Redakteuren" angehörte. Gott sei Dank, ihre Frühlings-, Mondschein- und Liebesgedichte, dieses Gestöhne des schwer mißhandelten Pegasus, hielten die Einwohner von Kirchheide für sich, oder verlasen sie in Kränzchen. Nun hätte er schön in Frieden leben können, da that er sich das an!

Ein paar junge Mädchen hatten ihm ihr Leid geklagt, da hatte er ihnen einige drollige Rathschläge gegeben und sich als „alter Onkel" titulirt. Seither regnete es nur so von Anfragen.

Er öffnete die Briefe. Da bat ein Gymnasiast um Angabe eines passenden Geschenkes für junge Damen, hier wollte ein „spätes Mädchen" auf ihre Sommersprossen verzichten. Dieser klagte, daß andere Leute tränken und er die rothe Nase bekäme, und es packte den Redakteur schon der Uebremuth, ihm zu schreiben, er solle sie täglich mit Schlemmkreide einreiben und als Gegengift viel Wasser trinken! Jene Frau erzählte ihm, daß ihr der Mann nicht bei Lebzeiten Alles vermacht (obwohl sie ihm gewiß die Hölle recht heiß gemacht). Und wieder ein Mann bat um Angabe des besten Grundes, sich schleunigst scheiden zu lassen, aber daß seine Frau es erst möglichst spät merkte! So ging es fort. Erst blieb er noch gut gelaunt und witzig, dann wurde er aber auch grob und schrieb:

„A. K. 60. Wenn Sie einmal mit der Orthographie nicht mehr auf so sehr gespanntem Fuße leben und annähernd einen richtigen Satz zustande bringen können, dann dürfen Sie mich wieder fragen, was Sie mit dem schönen Schreiner beginnen sollen. Vielleicht, daß ich Ihnen dann rathe, ihn bei Ihrer Eifersucht in einen Glaskasten zu setzen zur schönen Ansicht.

Den Gruß nehme ich allenfalls noch an, für den Kuß aber danke ich bestens! Der alte Onkel."

So, das nützte für ein paar Tage. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!

Dann kam wieder ein zierliches, rosa Briefchen mit niedlicher Handschrift. Ein junges Mädchen frug neckend an, wann man aufhöre, ein „Backfisch" zu sein. Ob sie mit siebenzehn Jahren noch nicht erwachsen sei? und fügte hinzu: „Bitte sehr, verehrter alter Onkel, entscheiden Sie zu meinen Gunsten! Sie werden sicher nicht so ein trockener, alter Hagestolz sein?"

Die Unterschrift lautete: „Dora Schwarz."

Er antwortete ihr: „Mein gnädiges Fräulein! Damen haben immer recht, selbst ein „alter Hagestolz" gibt es ihnen mit Vergnügen. Ich denke mir aber, wenn Sie die Tanzschule absolvirt, alle Haus- und Handarbeiten kennen, darf Sie Niemand mehr einen „Backfisch" nennen. Dann sind Sie „erwachsen", eine junge Dame, die alle die Huldigungen der Männer als selbstverständlichen Tribut entgegennehmen kann, und wäre ich nicht eben schon „der verehrte, alte Onkel", ich würde mich am Ende auch noch dazu stellen. So aber heißt es „tempi passati"!"

Er lachte laut auf, daß die ehrwürdigen Redaktionswände widerhallten, wenn er an sein „Alter" dachte.

Diese Antwort hatte nun am meisten Furore gemacht. Man tuschelte beim Kränzchen, man stritt in der Kaffeeschlacht, wer dieser neue Redakteur sei. Nur die Männer, die vom Stammtisch „der Krone" waren, blinzelten schlau, schwiegen wie das Grab. (Sie wußten wohl, daß dies nur die Männer können.) Ja, sie blieben beharrlich bei allen Verführungskünsten der Töchter und Gattinnen, welch' letztere ja nur auf den Busch klopfen wollten, ob er vielleicht doch noch eine Partie?!

Selma war auch neunundzwanzig?!

Schließlich steckte sich die „Weiberlist, die ja über alle List geht", hinter einen Reporter, lud ihn ein, und als er anfing, die Welt rosig zu sehen und redselig zu werden, rief die Frau Rendant: „Ihr Redakteur, das ist ein Wizbold! Haha, dieser steinalte Onkel."

„Nicht wahr?" sagte er. „Und so ein hübscher Kerl, und erst sechsundzwanzig Jahre! Wir amüsiren uns täglich riesig darüber."

Die jungen Damen waren starr, aber die älteren suchten die Fassung zu bewahren: „Nun, er will sich interessant machen, die Abonnentenzahl heben." Dann leiteten sie geschickt auf anderes über, man wußte genug.

Dora Schwarz war auch dabei und staunte mit den anderen, aber in ihrem Köpfchen reifte der Plan, ihm das nicht so hingehen zu lassen, ihn dafür zu strafen.

Sie spionirte so lange, bis sie ihn aus der Redaktion kommen sah. Und da gefiel er ihr außnehmend, — groß, schlank, ein edles Gesicht, bestimmte Haltung, — ganz ihr Ideal! Aber er hatte doch die Mädchen von Kirchheide schnöde zum Besten gehabt! Er dachte wohl, es sollte nach ihm geangelt werden?! O, da sollte er sich gründlich verrechnen, sie, des Bürgermeisters Töchterlein, war viel zu stolz dazu und würde ihm seine That schon heimzahlen! Sie war überhaupt anders, „aus der Art geschlagen" in der steifleinenen Gesellschaft des Städtchens.

Dora wartete nun auf eine günstige Gelegenheit. Erst überlegte sie, ob sie ihm ein Manuskript anbieten solle, sicher eine arge Rache, aber da schickte es der Zufall noch besser.

Es war ein schöner klarer Wintertag und die Jugend des Städtchens amüsirte sich beim Schlittschuhlaufen. Da faßte Arnold Zeller auch das Verlangen, wieder jung zu sein, aus seiner Zurückgezogenheit hervorzutreten. Er brauchte also recht fleißig die Scheere, war heute früher fertig und eilte zum Eisfest.

Eben sauste er dahin, machte eine elegante Wendung und wurde von einer jungen Dame mit krausen, blonden Löckchen, die unter einer Pelzkappe hervorquollen, mit einem niedlichen Stumpfnäschen, gehörig angerempelt.

Mühsam rettete er seine Haltung, dann folgte beiderseitige Entschuldigung.

„Tausendmal Verzeihung, daß mir das auch bei einem alten Hagestolze passiren mußte," sagte sie spöttisch.

Blitzschnell kam ihm der Gedanke: „Das ist das Backfischchen — pardon, die junge Dame!"

Aber ehe er noch etwas erwidern konnte, war sie fort. Wie leicht sie dahinschwebte, wie entzückend ihr das enganliegende, grüne Tuchkleid mit dem Pelzbesatz stand! Er mußte ihr nach. Und bei der Restauration erreichte er sie.

Eben wollte sie ihre Schlittschuhe ausziehen und drehte verzweifelt an den schneebedeckten Schrauben.

„Gnädiges Fräulein gestatten, daß ich Ihnen helfe," sagte er mit galanter Verbeugung. Ein fester Griff, und der Schlittschuh fiel ab.

„Warum wollen Sie denn schon so früh fort, wo das Vergnügen eben erst begonnen und Sie so vorzüglich laufen!" suchte er sich einzuführen.

Sie sah ihn schelmisch an. „Sie meinen, ich sollte die Huldigungen der Herren als schuldigen Tribut entgegennehmen? Ich danke! Ueberhaupt, wie konnten Sie sich bei Ihrem Alter noch auf's Eis wagen? Plagt Sie nicht schon das Podogra?"

Obgleich sie zürnte, gefiel sie ihm immer besser. Er beugte sich zu ihr und sagte: „Fräulein Schwarz, nicht wahr, ich habe Sie erkannt, warum sind Sie mir so böse? Sollten Sie nicht einen Scherz verstehen können?"

„O ja, aber Sie haben mit uns Damen ein treuloses Spiel getrieben, wir vertrauten da Ihrem alten, väterlichen Herzen all unsere Geheimnisse an und Sie verlachen uns!"

So, da war es heraus, sie hatte es ihm „gründlich gesteckt", aber so leicht war's doch nicht.

Er wußte schon: Wenn man die Frau aussprechen läßt und ihr recht gibt, — dann ist alles gut.

„Ja," versetzte er, „ich bin ein Sünder, aber ein reuiger, und denen soll man verzeihen! Wollen Sie es nicht auch thun und zum Zeichen einmal mit mir zusammenlaufen?"

Das junge Mädchen sah in sein männliches, aufrichtiges Gesicht, zögerte eine Sekunde und meinte: „Wenn Sie es so ernstlich bereuen, ja. Nun wohl, dann laufen wir einmal!"

Sie flogen dahin die endlose Strecke, sie sprachen, aber was, das wußten sie nachher kaum noch. Es war schön, herrlich, sie waren glücklich, und das fühlten sie, und es leuchtete ihnen aus den Augen.

Wie war es doch alles so schnell, so anders gekommen! An den folgenden Tagen hatten sie beide ein zerstreutes, träumerisches Wesen. Das flinke Dorchen trug den Kaffee auf und goß gekochtes, klares Wasser in die Tasse, das Kaffeemehl hatte sie vergessen. Und beim Mittagstisch konnte sie nur laufen, immer etwas Fehlendes zu holen. Daß sie von drei Theilen höchstens eins mitbrachte, war selbstverständlich.

Der junge Redakteur ertappte sich, daß er Politisches beim „Vermischten" bringen wollte und der Druckfehlerteufel guckte höhnisch an allen Ecken und Enden hervor.

Auch entdeckte er, daß der Weg zur Redaktion durch die Bachstraße viel besser sei als der frühere. Daß Bürgermeisters Blumen auch pünktlich um drei Uhr von Fräulein Dora begossen werden mußten, war ja eigentlich kein Grund zum Umweg. Und ein Mann, ein Vaterlandsvertheidiger weicht doch der Gefahr nicht aus?!

Er wurde auch plötzlich sehr gesellig, tanzte gern auf kleinen Festen, blos „zufällig" mit Dora, und die Kleinstädterei merkte er nicht mehr, lernte sogar der dicken Bürgermeisterin schön thun.

Es war im Frühling, bei einem Waldfest, da traf er das junge Mädchen allein in einem Seitenwege. Er ergriff ihre Hände, sah ihr tief in die Augen und zog sie jubelnd an seine Brust.

Als die Beiden sich nach geraumer Zeit dem Vater entdeckten, da meinte der joviale Bürgermeister schmunzelnd: „Das hätte ich doch von solch' altem Onkel nicht gedacht! Man sieht wieder „Alter schützt vor Thorheit nicht," dabei schielte er nach seiner Ehehälfte, die außer Hörweite war. „Nichts für ungut, meinen herzlichen Glückwunsch!"

Nach zwei Jahren holte Arnold sein Bräutchen in die große Stadt, in der er sich inzwischen eine gute Stellung errungen. Und beim Hochzeitsmahl klang der Toast: „Der gute, alte Onkel soll leben!"

— Verständnißinnig. — Dame: „Die Gedichte, Herr Redacteur, die ich Ihnen übersandt, bergen die tiefsten Geheimnisse meiner Seele." Redakteur: „Ich weiß es mein Fräulein — und kein anderer soll sie erfahren."

Der Frauenkenner.

Humoreske von de Nell.

Manchen bleiben die Frauen Zeit ihres Lebens Räthsel — es gibt aber hingegen auch Weise, welche für jede Handlung dieser Blumen des Erdengartens Lösung zu finden wissen. Diese Weisen heißen Frauenkenner. Einer derselben war Ibrahim, der Hof- und Leibarzt des Sultans Achmed.

Ibrahim wurde eines Tages vor das Angesicht seines Herrn gerufen, und dieser eröffnete ihm, daß sein Augapfel, der Thau seines Lebens, die wunderschöne Nurileh, krank sei. Sie hätte sich anfangs zwar auf das Heftigste gesträubt, sich von Ibrahim behandeln zu lassen, auf des Sultans inständige Bitten aber habe sie die alten Weiber, welche bis jetzt an ihr herumkurirten, entlassen und wolle ihn empfangen. Der Sultan nahm Ibrahim zärtlich bei einem Rockknopf, versicherte ihm lächelnd, daß er nicht wisse, ob er ihn rädern oder pfählen lassen würde, wenn er Nurileh nicht alsbald gesund machen würde, und führte ihn unter weiteren solchen Gesprächen dann in den Harem.

Ibrahim erkannte alsbald, daß Nurileh vor lauter Langeweile und Faulheit hypochondrisch geworden war und verlangte, daß sie sich täglich lange Zeit in den paradiesischen Gärten des Haremliks ergehen müsse, daß sie tanzen solle und springen, daß sie, kurz gesagt, sich ununterbrochen Bewegung machen und — nur Milch zu sich nehmen solle.

Nurileh ward ob der langen Rede des Hakim ungehalten. Sie warf ihm kurzer Hand das Nargileh, an dem sie saugte, an den Kopf und lud den Sultan ein, die Portiere von draußen herabzulassen. Die Beiden gingen. Kurz darauf durchdrang den Palast das schreckliche Schreien Ibrahims, der ob verfehlter Ordination fünfundzwanzig auf die Fußsohlen bekam. Fiele ihm bis Beginn der nächsten Woche kein entsprechendes anderes Mittel ein, Nurileh gesund zu machen, so könne er sich gratuliren.

Der arme Ibrahim hatte sich, nachdem er entlassen war, in eine Sänfte heben und forttragen lassen und gelangte zum Bazar und in ein ungeheures Gedränge.

Ibrahim erkundigte sich bei seinem Läufer nach der Ursache des übermäßigen Gedränges und erfuhr, es sei ein Händler mit höchst seltsamen Thieren da. Neugierig ließ er sich einen Weg durch die Menge bahnen. In der That, das waren lächerliche Geschöpfe? Welche Gesichter! Ibrahim lachte trotz der noch schmerzenden Fußsohlen gerade hinaus. Und wie feist die beiden Kerle waren! Ibrahim sah einige Augenblicke sinnend vor sich hin — dann kaufte er.

Der Sultan war erstaunt über das „Mittel", aber — es half. Man sah Nurileh — seit wie langer Zeit — wieder lachen! Der Sultan war entzückt und überhäufte Ibrahim mit Gnadenbeweisen.

Nurileh lag indessen immer noch auf ihren Kissen und neben ihr die beiden Möpse, welche da auch ganz in ihrem Element, der Faulheit, waren. Sie kraute ihnen das Fell, fütterte